

Gdańsk 2016, Nr. 35

Rafał Biskup
Universität WrocławDas *verwässerte* Idiom oder über den „deutsch-polnischen Sprachmischmasch“ bei Victor KALUZA

Dilute idiom – or on the Polish-German language mishmash in Victor KALUZA’s works. – The discussion on the nature of Upper Silesian idiom (is it a dialect or a language?) has lasted for many years. The aim of this paper is to shed light on the Upper Silesian idiom (Wasserpölnisch) in the works of Victor KALUZA. The subject of analysis were fragments of KALUZA’s roguish novel „Das Buch vom Kumpel Janek” (Breslau 1935) and a hitherto unpublished study on Wasserpölnisch.

Keywords: Upper Silesia, Upper Silesian language/dialect, Victor Kaluza

Rozwodniony idiom lub o polsko-niemieckim miszmaszu językowym w twórczości Victora KALUZY. – Dyskusja wokół charakteru idiomu górnośląskiego (dialekt czy może jednak język?) toczy się od wielu lat. Niniejszy artykuł ma na celu naświetlenie idiomu górnośląskiego (Wasserpölnisch) w twórczości Victora KALUZY. Analizie poddane zostały zarówno fragmenty szelmowskiej powieści KALUZY „Das Buch vom Kumpel Janek” (Breslau 1935), jak i niepublikowany dotąd szkic poświęcony Wasserpölnisch.

Słowa kluczowe: etnolekt, język/dialekt górnośląski, Wasserpölnisch, Viktor KALUZA

In einem bekannten, dem Sprachwissenschaftler Max WEINREICH zugeschriebenen Zitat heißt es: „Eine Sprache ist ein Dialekt mit einer Armee und einer Marine“ (zit. nach: *YIVO-bleter*, Januar–Juli 1945, 13). Eine ganze Armee von Sprachwissenschaftlern, die der Meinung Weinreichs widersprechen, würde an dieser Stelle wohl ergrimmt auffahren und zu Waffen greifen – zu wissenschaftlichen Waffen versteht sich. Mehrere Dutzend Aufsätze würden folgen und Beweise sprachwissenschaftlicher Natur dafür liefern, dass es selbstverständlich Unmenge von Faktoren gibt, mit deren Hilfe man eine *Sprache* von einem *Dialekt* unterscheidet...

Der folgende Aufsatz ist aber kein sprachwissenschaftlicher Beitrag im eigentlichen Sinne. Hier soll der Versuch unternommen werden, der „oft bespöttelten Mundart“, wie sich Viktor KALUZA selbst über das Wasserpölnische äußerte, wenigstens ein kleines Stück Würde zu verleihen, gebrauchten – und gebrauchen sie doch bis heute – Millionen Oberschlesier. Und selbst wenn es vom linguistischen Standpunkt aus gegen die ‚Autonomie‘ des Wasserpölnischen standhafte Argumente gibt,¹ so ermöglichen gerade literarische Darstellungen

¹ In einem 2011 erschienenen Interview äußerte sich der bekannteste polnische Sprachwissenschaftler Jan Miodek über den Charakter des (Ober)Schlesischen, d.h. des Wasserpölnischen, wie folgt: „Verlangen Sie jedoch bitte von mir nicht den Beweis dafür, dass das (Ober)Schlesische [Wasserpölnische: R.B.] eine separate

das, was die Sprachwissenschaft streng beäugt. Und nicht nur die Sprachwissenschaft allein, sondern auch die Politik, wie Tomasz KAMUSELLA im Folgenden treffend bemerkt:

Der Nationalismus unterstützt diejenigen Sprachuntersuchungen, deren Ergebnisse seine ideologische Basis nicht festigen. Besonders kommt dies am Beispiel verschiedener Sprachformen zum Vorschein, die von Oberschlesiern verwendet werden. Als man sich nach dem Zweiten Weltkrieg entschied, diese Bevölkerungsteile aus dem neuen, gemäß den Entscheidungen der Alliierten um 200 km nach Westen verschobenen Staatsgebiet Polens nicht auszusiedeln, mussten sie polonisiert werden, damit sie in den postulierten homogenen polnischen Nationalstaat passten. Dieser Prozess umfasste alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens der Oberschlesier, aber auch die Metasprache der Wissenschaft, die zur Beschreibung der Geschichte sowie der sprachlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit Oberschlesiens diente (sie sollte den Mythos des „ewigen Polentums“ dieser Region propagieren) (KAMUSELLA 2014: 81).

Der im Zentrum dieses Aufsatzes stehende Victor KALUZA hat es Zeit seines Lebens leider nicht geschafft, mit seinem Werk einen größeren, deutschlandweiten Erfolg zu erzielen. Zu Unrecht, denn mindestens *ein* Roman KALUZAS hätte es mehr als verdient, nämlich „Das Buch vom Kumpel Janek“ (1935), in dem KALUZA ein ethnisches, nationales und – auch sprachliches – Mosaik Oberschlesiens zeichnet. Er war dazu in der Lage, denn aufgewachsen ist er – wie Arno LUBOS schreibt und was damals für viele obereschlesische Familien galt – in einer „zweisprachigen Familie“ (LUBOS 1967: 260–261).

Der Aufsatz gliedert sich in drei Teile. Zunächst soll das Wasserpolnische Idiom selbst beleuchtet werden, im zweiten Teil wird auf einige Passagen aus KALUZAS Schelmenroman „Das Buch vom Kumpel Janek“ eingegangen, im dritten Abschnitt wird dann eine bislang unveröffentlichte Notiz aus dem Nachlass von Victor KALUZA präsentiert und kommentiert, die das Wasserpolnische zu beschreiben versucht.

1. Einiges zum Begriff des Wasserpolnischen

In seinem Aufsatz „Eine neue Minderheit? Eigensinn und Traum der Oberschlesier“ unternimmt der Autor Zbigniew KADŁUBEK den Versuch, das Wesen obereschlesischer Identität zu deuten. Dabei geht er ebenfalls auf die Sprache Oberschlesiens ein:

Es sind Menschen, die die *altpolnischen Wörter und die deutschen Etymologien* [Hervorhebung: R.B.] wieder aufgreifen und die daran erinnern, dass ihre herzlich geliebte Umgebung jeglicher Würde beraubt wurde [...] (KADŁUBEK 2016: 87).

Die „altpolnischen Wörter und die deutschen Etymologien“ mit einer nicht geringen Anzahl tschechischer Entlehnungen sind die sich gegenseitig ergänzenden Bausteine des Wasserpolnischen, einer bis heute verwendeten Sprache in Oberschlesien.

Das Wasserpolnisch ist – wie der Name schon verrät – eine Variante des Hochpolnischen. Versehen ist diese Sprache, wie eben erwähnt, mit zahlreichen deutschen und tschechischen

Sprache ist. Bitte fordern Sie von mir keine Kodifizierung [des Wasserpolnischen: R.B.], denn es ist Unsinn“ (Übersetzung: R.B.) Vgl.: Jan MIODEK: Dyskusja o języku śląskim w piśmie jest zenująca. In: *Dziennik Zachodni* (Internetausgabe), 26. März 2011, [Zugang: 20. April 2016].

Wörtern, die dieses Idiom einerseits bereichern, andererseits zum Unverständnis nicht nur bei Deutschen, sondern auch bei Polen führen.

Der Namensursprung ist nicht eindeutig zu klären, Theorien gibt es mehrere. Einen Versuch, den Namen zu deuten, unternahm Wojciech KUNICKI in einer Neuedition der Reisebeschreibung „Schummels Reise durch Schlesien im Julius und August 1791“. KUNICKI schreibt:

Die ersten Belege findet man im 17. Jahrhundert bei Samuel Butschky (jun.) im Werk *Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit* (eine wohl spätere Ausgabe) 1754, S. 273, wo er über sich selbst sagt: „als ein ehrlicher Wasserpolack“ wohl im Sinne: „Schlesier“. Im 18. Jahrhundert wurde die Bedeutung höchstwahrscheinlich auf die polnisch sprechenden Oberschlesier übertragen. Gompert polemisierte am Ende des 19. Jahrhunderts gegen Schummel, indem er in einer Zeitschrift für die Wortforschung Bd. 7, S. 14 folgende Erklärung gibt: „Benennung der polnischen Oderflößer, die durch ihre fremdartige Sprache und rohe Bedürfnislosigkeit auffielen, dann überhaupt der schlesischen Polen“. Eine weitere Erklärung gibt Alexander Brückner in der Zeitschrift der Vereinigung für Volkskunde, Bd. 9, S. 214 mit „Pole vom reinsten Wasser“. Weitere Bedeutungen waren: „Pole, der schlecht deutsch spricht“, „ungelehrter einfältiger Mann“ (Gustav Freytag) oder ein oberschlesischer Dorfbewohner slawischen Ursprungs (Bismarck). Hans Lipinsky-Gottersdorfgebraucht in *Die Proßna-Preußen* (1968) dieses Wort in verschiedenen Kontexten: Wasserpolacke (ironisierend die verächtliche Bezeichnung der oberschlesischen slawischen Dorfbewohner), wasserpolackische Provinz (die dörflichen Kreise Oberschlesiens), wasserpolnische (polackische) Sprache: ein Idiom, in dem sich die dortige Bevölkerung bis heute verständigt. Die Erklärung Schummels ist auf jeden Fall sehr plausibel; sie zeigt das Tragische der oberschlesischen Bevölkerung, die auch von den „rein“ sprechenden Polen wegen ihrer Sprache verlacht wird, was leider auch für die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg zutrifft. Schummel spricht hier die schmerzhafteste Stelle der oberschlesischen slawischen Dorfbewölkerung an: von den beiden Staaten, die Anspruch auf diese Provinz erheben, als etwas Primitives und Unechtes abgelehnt zu werden (KUNICKI 1995: 443–444).

Auch Jürgen JOACHIMSTHALER erläutert in seinem dreibändigen Werk „Text-Ränder. Die kulturelle Vielfalt Ostmitteleuropas als Darstellungsproblem deutscher Literatur“ die Definition des Wasserpolnischen, eines „Mischdialektes der Bevölkerung der deutsch-polnischen Grenzgebiete nicht nur in Oberschlesien“:

Heine etwa gebraucht den Begriff 1823 auch für Bewohner Großpolens um Posen [...]. 1883 erscheint der Begriff mit der dem Hoch-Polnischen entgegengesetzten Bedeutung „ordinäre[s] Polnisch (Preuß.-Poln.)“ [...]; ex negativo bestätigt im Widerspruch gegen die Bezeichnung „Wasserpolnisch“ Kossert, Masuren [...], dass auch die Masuren und ihre Sprache einst so bezeichnet worden sind; ein Beleg dafür findet sich auch in Agnes Miegel und Clementine von Münchhausen [...]. Dass schließlich die Sorben diffamierend als „wendische Wasserpolacken“ bezeichnet wurden, geht hervor aus dem autobiographischen Roman Strittmatters, *Der Laden* [...] (JOACHIMSTHALER 2011: 259).

Auch im Nachwort zu Leszek LIBERAS Roman „Der Utopek“ ging Jürgen JOACHIMSTHALER auf den Begriff des Wasserpolnischen ein. Die Entstehung dieser hybriden Mischsprache beschrieb er wie folgt:

In Oberschlesien trafen deutsche und polnische Kultur aufeinander und überlagerten und durchdrangen sich mit dem Ergebnis, daß hier die Bevölkerung jene oft abwertend als „wasserpolnisch“ bezeichnete Mischsprache entwickelte, die, wie es im Roman heißt, „weder polnisch noch deutsch war“ (S. 17), sondern ein Drittes, fließend wie das Wasserwesen Utopek (LIBERA 2011: 247).²

² Über den Utopek selbst schreibt JOACHIMSTHALER, dass „dessen Vorfahren vom Planeten Utopia auf die Erde übersiedelt waren. In der polnischen Tradition ist der Utopiec bzw. Utopek ein oft böswilliger Wassergeist, der die Gestalt von Menschen annehmen kann; besonders verbreitet ist er in schlesischen

Ähnlich wie KALUZA, der das Wasserpolnische als eine „oft bespöttelte Mundart“ bezeichnete, betont auch JOACHIMSTHALER das „Abwertende“ dieses Idioms, das sich bereits in seiner Bezeichnung widerspiegelt: wenn etwas *verwässert* ist, dann ist es nicht konstant, nicht eindeutig, nicht verifizierbar und – kodifizierbar. Eben eine *Mischsprache*. JOACHIMSTHALER betont in seinem Aufsatz die von LIBERA gebrauchte Bezeichnung „weder... noch...“, um den autonomen Charakter des Wasserpolnischen noch mehr zu betonen. An dieser Stelle soll ein Paradigmenwechsel erfolgen, und zwar von dem „weder... noch...“ zum „sowohl... als auch...“ des Wasserpolnischen. Das Wasserpolnische ist eine slawische Sprache mit Elementen des Deutschen und des Tschechischen. Die slawischen Grundlagen dieser Sprache bilden ihre Fundamente. Durchdrungen wird sie von zahlreichen Elementen der zwei anderen Sprachen, die diese maßgeblich bereichern. Das Wasserpolnische schöpft also aus diesen *drei* Sprachen und gestaltet sich zu einer autonomen Einheit. Es negiert nicht die Schöpfungsquellen, aus denen es hervorquillt, im Gegenteil: das Wasserpolnische ist sich des trilingualen Charakters seines selbst bewusst und will, darf, auf keines ihrer Bestandteile verzichten.

Für den Schriftsteller und Dichter Victor KALUZA war das Wasserpolnische der Inbegriff der oberschlesischen Zerrissenheit zwischen zwei Nationen, zwei Identitäten und eben auch zwei (bei KALUZA tritt das Tschechische eher in den Hintergrund) Sprachen einerseits, andererseits war für ihn diese *Mischsprache* das Symbol kultureller Bereicherung.

2. „Zwei Zungen“ – eine (ober)schlesische Identität?

Im Folgenden sollen lediglich einige Passagen aus Victor KALUZAS Schelmenroman „Das Buch vom Kumpel Janek“ beleuchtet werden, in denen vordergründig die wasserpolnische Sprache – bzw. die Versuche sie zu kreieren – selbst im Zentrum steht.³

Bei KALUZA verweisen polnische bzw. wasserpolnische Elemente im Janek-Roman nicht nur auf rein sprachliche Komponenten, sondern vordergründig auf die Verworrenheit oberschlesischer Identität: „Die Identität Janeks positioniert sich in einem hybriden *Dazwischen* der beiden nationalen – deutschen und polnischen – Identitäten.“ (BISKUP 2015: 171). Seine verschwommene Wassersprache verweist auch auf eine verschwommene, keine eindeutig polnische und keine eindeutig deutsche, Identität. Die wohl markanteste Stelle im ganzen Roman, die auf die Zweisprachigkeit des Titelhelden verweist, ist die folgende:

Als viel Volk sich um ihn versammelt hatte, hob er den linken Arm und rief:
 „Niech żyje Polska!“
 „Haut ihn, ein Pole!“, erscholl es aus der Menge.
 Da hob Kumpel Janek den rechten Arm und rief:
 „Es lebe Deutschland!“
 „Laßt ihn, ein Deutscher!“, erscholl jetzt dieselbe Stimme.

Märchen und Sagen. Utopki, so der Plural, entstehen aus Wasserleichen oder abgetriebenen Föten.“ (LIBERA 2011: 245).

³ In diesem Abschnitt werden zum Teil Themen beleuchtet, die bereits in dem Aufsatz über das Bild Oberschlesiens als Grenzraum bei KALUZA zu Sprache gekommen sind (vgl. BISKUP 2015: 163–176).

Kumpel Janek aber hielt beide Arme in die Höhe und sagte:
Beides und keines. Seht, ich habe zwei Zungen. Ich bin der Mensch
zwischen den Grenzen (KALUZA 1935: 33).

Bei den „zwei Zungen“ handelt es sich nicht um zwei *Sprachorgane*, sondern um zwei *Sprachen*. Im Polnischen ist das Wort *Zunge* ein Homonym: bedeuten kann es einerseits das anatomische Sprachorgan des Menschen, andererseits eben auch eine Sprache selbst.

Die wohl interessanteste (literarische wohlgemerkt!) Darstellung des oberschlesischen Sprachenmischmasches liefert KALUZA im folgenden Zitat, als er seinen Titelhelden Folgendes sagen lässt (originelle Schreibweise):

Als ich bin Soldat gewesen,
nie smiejcie się ludzie,
schon paar Jahre będzie, w Nyssie,
teraz robiam w Rudzie.
Sollt ich kapitulirowatsch
als ich war za burscha
wie der Leutnant hat gewollen.
War ich dobra duscha,
und ich wollt ja bleiben,
jenno diobli Schreiben,
ta orthographio,
macht mir konfusyjo.

Die Mamulka denkt sich w doma,
was sich macht Soldaten,
denkt sich, zre kapusta, kloski,
trinkt sich Wein, frißt Braten.
Hab geschrieben Mutter gestern,
hab kanon puzowatsch,
is psiakrew kaput gegangen,
muß go bezahlowatsch.
Schrieb ich auch do starki,
poślicie zehn marki,
für Feldwebel spyrka,
ihr könnt fressen cierka. (KALUZA 1935: 64-65)

3. „Wasserpolnisch. Die oberschlesische Volkssprache“

Im dritten Abschnitt des Aufsatzes soll eine bislang unveröffentlichte Notiz aus dem Nachlass von Viktor KALUZA veröffentlicht und kommentiert werden. Es ist unklar, auf welchen Zeitraum die Skizze zu datieren ist. Mit Sicherheit weiß man, dass Kaluza sie schon nach 1945 verfasst hat, als er bereits sein Haus in Holzkirchen bewohnte.

Im Folgenden wird die gesamte Notiz abgedruckt. Die dieser Notiz beigefügten Fußnoten stammen nicht von Kaluza, sondern vom Autor dieses Aufsatzes. Die Seitenzahlen entsprechen der originellen Nummerierung aus der Notiz.

WASSERPOLNISCH. Die oberschlesische Volkssprache

S.1

Der autochthone Oberschlesier spricht ein Idiom, das man gemeinhin das wasserpolnische nennt, eine Bezeichnung, die schon im Jahr 1705 Christian Meißner in seiner Abhandlung über die schlesischen Mundarten „gebrauchte“.⁴

Auf den kargen Boden ihres Raumes fixiert, stellt diese oft bespöttelte Mundart⁵ ein linguistisches Kuriosum dar, das als ein verkümmerter Seitentrieb des hochpolnischen Stammes betrachtet werden muß. Aber die Unterschiede der beiden Sprachen sind exorbitant.

Im Wasserpolnischen unbekannt sind als solche die altslawischen Nasallaute *ę* und *ą*. Sie werden wie *ong*, *ung*, *on* oder *un* gesprochen. Im Gegensatz zum Hochpolnischen, das ohne Personalpronomen konjugiert, verwendet der Oberschlesier bei der Beugung des Zeitwortes das Personalpronomen (ich, du, er usw.).⁶ Auch in der Anrede differieren Hochsprache und Idiom. Der Pole bedient sich in

S.2

der Anrede der zweiten Person Singularis oder Pluralis, der Oberschlesier der dritten Person Pluralis. Nicht selten hat dasselbe Wort in Polen eine ganz andere Bedeutung als in Oberschlesien. So heißt *kiszka* drüben *Wurst*, hüben *Schlickermilch* oder *poradzić* bedeutet polnisch raten, oberschlesisch können. Wo der originäre Wortschatz des „Wasserpolacken“ nicht ausreichte, machte dieser Anleihe beim deutschsprachigen Landsmann, indem er Substantiva wie *luft*, *wurst*, *strosack*, *pantoffel*, *kartoffel* unverändert übernahm oder sie in der Weise adaptierte wie *kragel*, *westa*, *flaszka*, *sztraßenbahnka*, *violinka*, *szparbiksla*, *aplusina*, *napoleonsznitta*, *swigiermutter* u.a.m.⁷

⁴ Auf die Definition des Wasserpolnischen soll an dieser Stelle nicht genauer eingegangen werden, da es bereits im ersten Kapitel erläutert wurde.

⁵ KALUZA betont sowohl an dieser, wie auch an manch anderer Stelle, dass das Wasserpolnische – eigentlich bis in die Gegenwart hinein – verpönt worden war und ist. In den letzten Jahren kann man jedoch in Oberschlesien, als Folge einer Art Renaissance und der Wiederentdeckung des Regionalen, ein verstärktes Werben für die Wertsteigerung des Wasserpolnischen bemerken. T-Shirts mit der Aufschrift „Niy Ma Gańba Godać“ („Es ist keine Schande, Schlesisch zu sprechen“) sind in den Straßen Oberschlesiens keine Seltenheit, oberschlesische Literatur (etwa Regiokrimis von Marcin Melon, erscheinen im Verlag Silesia Progress) wird gedruckt und gelesen.

⁶ Eine treffende Beobachtung von KALUZA. Im Wasserpolnischen werden Verben mit Beifügung eines Personalpronomens konjugiert: *Jo ida – Idę* (ich gehe); *Jo pizsa – Piszę* (ich schreibe).

⁷ Beispiele dieser Art gibt es zahlreiche. Die Breslauer Germanistin Sandra SEIDEL schreibt im Vorfeld ihrer Lexem-Untersuchung Folgendes: „Die Analyse der deutschen Wörter im schlesischen Dialekt basiert auf meinem eigenen Wissen und muttersprachlichen Kenntnissen des schlesischen Dialektes. Ich wurde in den schlesischen Dialekt hineingeboren und benutze diesen Dialekt im Alltag. Die polnische und deutsche Sprache habe ich erst später erlernt und benutze sie heute im öffentlichen Bereich und im Berufsleben“ (SEIDEL 2015: 184). Daraufaufgehend unternimmt die Autorin den Versuch, „die Wörter, die im schlesischen Dialekt denselben Wortsinn haben wie in der polnischen Sprache, dem schlesischen Dialekt aber näherstehen“ (SEIDEL 2015: 184) aufzulisten (hier nur ein Teil dieser Auflistung): *„afera* (dt. *Affäre*), *ajerkoniak* (dt. *Eierkognak*), *akurat* (dt. *akkurat*), *alufelga* (dt. *Alufelge*), *anzug* (dt. *Anzug*), *ausweis* (dt. *Ausweis*), *autohandel* (dt. *Autohandel*), *autoszrot* (dt. *Autoschrott*), *bajzel* (dt. *Beisel*), *bamber* (dt. *Baron*), *bant* (dt. *Band*), *baumarket* (dt. *Baumarkt*), *besserwisser* (dt. *Besserwisser*), *bet/bety* (dt. *Bett*), *biusthalter* (dt. *Büstenhalter*), *blacha* (dt. *Blech*), *blichowac* (dt. *bleichen*, schl. *bleichowac*), *bomblowac* (dt. *bummeln*), *borowac* (dt. *bohren*), *borta* (dt. *Borte*), *bryle* (dt. *Brille*), *brytfanna* (dt. *breite pfanne*), *bucha* (dt. *Bucht*), *cetel* (dt. *Zettel*), *comber II* (dt. dial. *zambarn*), *cug* (dt. *Zug*), *cugle* (dt. *Zügel*), *cwibak* (dt. *Zwieback*), *deka* (dt. *Decke*), *dekowac* (dt. *decken*), *dinks* (dt. *Dings*), *eintopf* (dt. *Eintopf*),

Mit Hilfe der Nachsilbe *ać* oder *ować* polonisierte er deutsche Verba z.B. *zeichnen*, *turnen*, *szpazierow.*⁸

Der deutsch-polnische Sprachmischmasch trieb mitunter ergötzliche Blüten wie: J heute häring essowo, nje glaubjesch, seh an, in kohlkastla *leży kopp*.⁹

Oder: Nimm die *drunga*, hau die *kobyła*, żeby besser *ciągła*.¹⁰

S. 3

(Nimm die Stange, hau die Stute, daß sie besser zieht)

Oder die Bürgerschaft¹¹ od pana Schillera ins Oberschlesische transponiert, begann:

fara (dt. *Pfarre*), *farfocel* (dt. *Vorfötzel*), *fechtowac się* (dt. *fechten*), *fest* (dt. *fest*), *flanca* (dt. *Pflanze*), *flancowac* (dt. *pflanzen*), *flaszka* (dt. *Flasche*), *flaszka* (dt. *Flasche*), *flejtuch* (dt. dial. *fleet-tuch*), *flinta* (dt. *Flinte*), *fliza* (dt. *Fliese*) [...]“ (SEIDEL 2015: 184).

⁸ An sich ist dieser Prozess bis in die Gegenwart nichts Ungewöhnliches, nur dass im Zeitalter des Internets meist englischstämmige Verben polonisiert werden (vgl. *czatowac* – *chatten*; *esemesowac* – *simsen*).

⁹ Dieses Zitat ist ein (vielleicht von KALUZA selbst) künstlich stilisiertes Beispiel des angeblichen „deutsch-polnischen Sprachmischmasches“, mit dem Wasserpolnischen hat es jedoch wenig gemeinsam.

¹⁰ Mit dem Wort *ciągła* widerspricht KALUZA sich selbst, hieß es doch (völlig korrekt) auf der ersten Seite seiner Notiz: „Im Wasserpolnischen unbekannt sind als solche die altslawischen Nasallaute *ę* und *ą*. Sie werden wie *ong*, *ung*, *on* oder *un* gesprochen.“ *Ciągła* wird im Wasserpolnischen *ciungła* gesprochen und geschrieben.

¹¹ KALUZA verweist hier auf ein kleines Bändchen, eine vierseitige Übersetzung von Schillers „Die Bürgerschaft“ ins Wasserpolnische (KÖHLER 1892). KALUZA musste diese kleine Übersetzung vertraut gewesen sein, unter anderem auch deshalb, weil sie in Kreuzburg erschienen ist, also nur 10 Kilometer entfernt von KALUZAS Geburtsort Lowkowitz (heute Łowkowice).

Im Folgenden die ersten Verse dieser Übersetzung:

„Do Dyonyza tego tyrana przyszedł Merus z szablą w kabsie

A coś ty chciał z tą szablą w kabsie?

Na, to miasto od tego tyrana befrejowac!

O ty, djabie, to ty będiesz na kreucu bereuowac;

Nu! nu! nu! dyć jo się tak tam nie boję sterbowac

Ale kiedy mi chcecie jakiej łaski darowac

To bych jo wos prosił o trzy dni czasu

Co go potrzebuję do jednego szpasu [...]

To ty ty musisz za mnie byrgowac

A jak jo nie przidę, to Cię będą erwyrgowac

To gut! Padoł ten do przyjaciela

Ale mi przyniesiesz za to kołocza z wesela [...]“ (KÖHLER 1892: 1)

Für Jürgen JOACHIMSTHALER ist diese Übersetzung gar ein „seltener Schatz“, wie er es in seinem dreibändigen Werk „Text-Ränder“ formuliert. JOACHIMSTHALER weiter: „Die Komik lebt von der Vermischung zweier strukturell recht unterschiedlicher Sprachkodes anhand eines Textes, den damals wohl jeder Bewohner Deutschlands in der Schule hat auswendig lernen müssen – die Sprachmischung zieht eingetrichtertes „hohes Bildungsgut in den Bereich menschlicher Normalität herab, die Text-Ränder öffnen sich für die diskreditierte Sprache von Menschen, die oft genug über ihre angebliche Minderwertigkeit informiert wurden, das Gelächter befreit. Karl Kaisig zitiert weitere Beispiele des „Wasserpolnischen“, hier sei nur eines noch wiedergegeben: „Moj Jonge se schlecht auffiruje; ano se sztyfli nie wixowal. (Mein Junge führt sich schlecht auf; er hat sich nicht einmal die Stiefel gewichst.)“ Die in der Zeit des Nationalitätenkampfes hochpolitische Frage, ob es sich dabei um eine polnische Sprache mit deutschen Lexemen handelt oder umgekehrt, lässt sich schon deshalb kaum beantworten, weil die Interferenzen bis in den Bereich der Syntax vordringen, so dass z.B. rein deutsche Worte nach einer polonisierten Satzstellung angeordnet werden können: „Es regnet was da einmal mehr“. Diese Mischsprache wurde im 19. Jahrhundert von polnischer wie von deutscher Seite für sich selbst reklamiert,

Te miasto od tyrana befreiować to bandzies, pieronie, na kreużu bereuować.

Und es gab Zungenbrecher wie diesen: Ten pieronski pieron zapieronowany, den deutsch wiederzugeben zu wollen, vergebliche Mühe wäre.

Nach dem Gesetz der Wechselwirkung drängten sich in die Rede des deutschsprachigen Oberschlesiers Polonismen, die ihrerseits zur Bildung von idiomatischen Eigentümlichkeiten beitrugen: Mir will sich nich = ich habe keine Lust

Mach keinen śmiech = mach keinen Unsinn

Zoff dich oder ich kopp dich = schleich dich oder ich hack dich.

Daß auch die deutsche Zunge smak (Appetit) auf einen Krupniok bekam, war bei der beliebten Graupenwurst nicht verwunderlich. Und der smarkotsch (Rotzer), der dupa, der tromba, der tuleja Dummerjan), Tolpatsch war als Epitheton ornans in der feinsten Familie gebräuchlich.

S.4

Das unbeholfene Deutsch des einfachen Mannes reizte zu einer komisch wirkenden Verzerrung seiner Ausdrucksweise. So kolportierte der Anonymus Felix Kondziolka „Schnurren in Oberschlesischem Dialekt“ und seine Vierzeiler erfreuten sich einer gewissen Popularität.

In der großen Restauration
von dem Franzek Josef Kohn
is heut motzno Keilerei,
is ja weiter nischt dabei
Ibberschrift: Der Vergnügen

In Kondziolkas Fußstapfen tretend, setzte Hans Pilot die Reihe der Vierzeiler fort. An dem Teiche stehn zwei Cherren

mit parr lange Stecke.

Alte Schuh und Stiffel zerren

sie geduldig aus dem Drecke.

Ibberschrift: Der Angelsport

Was Hans Pilot in dem Witzblatt „Pieron“ seinen

S. 5

Lesern offerierte, war der skurrile Versuch, eine Oberschlesische Mundart zu kreieren.¹² Un dann cham sie gelesen und so gelachen, daß chatt der ganzen Bannchoff gewackeln. So wie Sefflik

dabei aber als eine ungenügende Variante der jeweils eigenen Sprache angesehen und als Basis einer Spracharbeit genommen, die die Bevölkerung, das „Volk“ von ihr fort zum Hochpolnischen bzw. Hochdeutschen erziehen sollte, was jedoch dazu führte, dass in Gegenbewegung dazu Anfänge eines zugleich regionalen und sprachlich-ethnischen Differenzbewusstseins entstanden, die ein eigenwertiges „Dazwischen“ für die Sprecher dieser Sprache reklamierten. Nach dem Ersten Weltkrieg, als im Zuge der Abstimmung um die staatliche Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Deutschland oder zu Polen beide Seiten die Bevölkerung für sich selbst zu gewinnen versuchten, trat ein auffälliger Umschwung in der Bewertung dieser Sprache ein, beide Seiten versuchten sie jetzt in der Propaganda gegen die jeweils andere einzusetzen.“ (JOACHIMSTHALER 2011: 260–261).

¹² KALUZA betont in seiner Skizze völlig zu Recht, dass es sich im Falle Kondziolkas oder Pilots um Versuche handelte, das Wasserpolnische zu *kreieren*. Gedanken über die sprachliche Natur der literarischer

Klappidudek radebrechte in Oberschlesien kein Mensch. Der Autochthone sprach wasserpolnisch, po naszymu, das heute, nach Ausschaltung des deutschen Elements, in der Schule von der polnischen Hochsprache assimiliert wird. (KALUZA o.J.).

Das Wasserpolnische kommt bei KALUZA auch in Skizzen bislang unveröffentlichter Gedichte vor. Im Gedicht „Bitte um nachsicht“ (KALUZA o.J.)¹³ rechtfertigt der Sprecher sein Dichten, auch wenn sein „versfuß hinkt“. Im Gedicht heißt es weiter: „In der schule lernen wir / wozu wir auf erden sind / (um in den himmel zu kommen) / verse machen lernten wir nicht / Wir sangen o täler weit, o höhen / und: wer hat dich du schöner wald“ (KALUZA o.J.). KALUZA verweist mit den letzten beiden Versen auf Joseph VON EICHENDORFF und die Anfänge seiner Gedichte „Abschied“ („O Thäler weit, o Höhen, / O schöner, grüner Wald [...]“) und *Der Jäger Abschied* („Wer hat dich, du schöner Wald, / Aufgebaut so hoch da droben? [...]“). EICHENDORFF erscheint in diesem Gedicht nicht zufällig; der Dichter – oder vielmehr sein Werk – gilt als der Inbegriff *deutscher* Sinnesart im *deutschen* (Ober)Schlesien (HOLLENDER 1997). Ein Kontrast sprachlicher und identitätsbildender Natur ergibt sich aus den darauffolgenden Versen, in denen es heißt: „Aber zu hause sprachen wir *wasserpolnisch* [Hervorhebung: R.B.] / und deutsch nur an pfingsten / wenn der heilige geist / über uns kam / in gestalt des onkels aus Breslau“ (KALUZA o.J.). Ironisch wird von KALUZA der „Onkel aus Breslau“ mit dem Heiligen Geist gleichgesetzt. Höchstwahrscheinlich spielt hier der Autor auf die Germanisierungsprozesse Oberschlesiens in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts an, von denen auch das Wasserpolnische stark betroffen wurde.

Fazit

Zum Bekanntenkreis KALUZAS gehörte August SCHOLTIS, dessen Roman „Ostwind“ eine wichtige Inspiration für KALUZAS Janek-Stoff gewesen ist. In einem unveröffentlichten Brief von SCHOLTIS an KALUZA betont der erstere gerade die schwierige Lage von Schriftstellern des Grenzraumes. SCHOLTIS schreibt: „Es ist ungeheuerlich, dass die **Schriftsteller an der Sprachgrenze** [Hervorhebung: R.B.] verpönt werden [...]“¹⁴ Die literarische Verwendung des Wasserpolnischen war mitunter eines der Gründe dieser Feststellung.

Werke beschäftigen noch vor KALUZA August SCHOLTIS. In dem Beitrag „Grundsätzliche Bemerkungen zu meinem Oberschlesien drama“ (Gemeint ist das Drama „Der müde Krieg in Borodin“) schreibt SCHOLTIS folgendes: „Meine Arbeit ist der Versuch, die Tragödie des zweisprachigen Oberschlesiens dichterisch festzuhalten, des zweisprachigen Oberschlesiens – dessen Schicksal es ist, auf der Brücke zweier Kulturen zerrieben zu werden; bildlich sowohl, als auch symbolisch. Ich bin ferner der Ansicht, daß es jedem Menschen auf der Welt (in der zwiespältigen Situation des zweisprachigen Oberschlesiens) völlig freistehen muß, sich jener Nation zuzuwenden, die ihm kulturell etwas zu geben hat. [...] Wollte ich aber den Oberschlesier in jener, von den Berliner geforderten volkstümlichen Sprache reden lassen, dann müßte ich mein Drama „wasserpolnisch“ schreiben.“ (SCHOLTIS 1931: 690).

¹³ Originelle Schreibweise.

¹⁴ Brief August SCHOLTIS an Victor KALUZA vom 17. Oktober 1946. In: *Nachlass Viktor Kaluza*. Holzkirchen.

Das Wasserpolnische Idiom ist Gott sei Dank lebendig – und zwar nicht nur in Oberschlesien. In der Internetausgabe der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 4. Juni 2012, also im Vorfeld der Fußball Europameisterschaft in Polen und in der Ukraine, erschien ein kurzer Beitrag unter dem Titel „Wasserpolnisch“¹⁵.

In der Überschrift zu diesem Artikel hieß es: „Miroslav Klose und Lukas Podolski sprechen es beide: Wasserpolnisch. Die Sprachgeschichte dieser Mundart treibt bunte Blüten, die auch über Grenzen ranken.“¹⁶ Dem gegenwärtigen Leser der FAZ bringt WIELE das Wasserpolnische mit folgenden Worten näher:

Linguistisch gesehen, ist das Schlesische oder Schlonsakische eine Mischsprache mit polnischer Grundstruktur, in der es nicht nur entlehnte Germanismen, sondern auch hübsche Zwitterworte gibt. So heißt das deutsche Wort „Bügeleisen“, polnisch „Zelasko“, auf Wasserpolnisch „Büglosko“. Um das Ganze zu verkomplizieren, drängt das benachbarte Tschechische noch mit in die Mundart – Sprachgeschichte treibt eben bunte Blüten, die auch über Grenzen ranken. Die Freude an ihrer Kreativität wird indes dadurch getrübt, dass noch immer Identitätskrisen und Ressentiments mit der schlesischen Mischsprache verbunden sind. Besonders im Kontext der Verbrechen des Zweiten Weltkriegs, der Geschichte der Vertriebenen und der seither betriebenen polnischen Kulturpolitik hat sie einen schwierigen Stand.¹⁷

Solche Zeitungsartikel sind immens wichtig, besonders im Hinblick auf die Verleihung einer neuen Würde. Und es wäre erstrebenswert, wenn dem Wasserpolnischen auch im 21. Jahrhundert mithilfe der Literatur, Musik und Projekten unterschiedlichster Art zu einer neuen Würde verholfen würde.¹⁸

Literatur

- BISKUP, Rafał (2015): Oberschlesien als Grenzraum in Victor Kaluzas *Das Buch vom Kumpel Janek*. In: BISKUP, Rafał (Hg.): *Schlesien-Grenzliterarisch*. Leipzig, 163-176.
- HOLLENDER, Martin (1997): *Die politische und ideologische Vereinnahmung Joseph von Eichendorffs. Einhundert Jahre Rezeptionsgeschichte in der Publizistik (1888-1988)*. Frankfurt/Main.
- JOACHIMSTHALER, Jürgen (2011): *Text-Ränder. Die kulturelle Vielfalt Ostmitteleuropas als Darstellungsproblem deutscher Literatur*. Bd.1. Heidelberg, 259.
- KADŁUBEK, Zbigniew (2016): Zbigniew Kadłubek, Eine neue Minderheit? Eigensinn und Traum der Oberschlesier. In: *Jahrbuch Polen: Minderheiten*. Wiesbaden, 85-93.
- KALUZA, Victor (o.J.): Bitte um Nachsicht. In: *Nachlass Victor Kaluza*. Holzkirchen.
- KALUZA, Victor (o.J.): *Wasserpolnisch. Die oberschlesische Volkssprache*. Holzkirchen.
- KALUZA, Victor (1935): *Das Buch vom Kumpel Janek*. Breslau.

¹⁵ Vgl. Jan WIELE: Wasserpolnisch. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Internetausgabe), 4. Juni 2012, [Zugang am 5. Mai 2016].

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Dieser Aufsatz entstand Dank eines Forschungsstipendiums des Katholischen Akademischen Ausländer-Dienstes (August/September 2015) in München, Lauingen und Holzkirchen. Für die Möglichkeit, den Nachlass von Victor Kaluza erforschen zu dürfen, bedankt sich der Autor dieses Beitrages beim Herrn Heinz Starkulla jr., Holzkirchen.

-
- KAMUSELLA, Tomasz (2014): Das oberschlesische Kreol: Sprache und Nationalismus in Oberschlesien im 19. Und 20. Jahrhundert. In: KAMUSELLA, Tomasz: *The upper Silesian Creole = Kreol górnośląski = Das oberschlesische Kreol = Le créole haute-silésien = Wyrchnoślōński kreol*. Zabrze, 79-106.
- KÖHLER 1892: *Ten „Bürgschaft“ od Schillera przetłomaczony od Księdza Köhlera*. Kreuzburg.
- KUNICKI, Wojciech (1995): *Schummels Reise durch Schlesien im Julius und August 1791* Berlin.
- LIBERA, Leszek (2011): *Der Utopek*. Dresden.
- LUBOS, Arno (1967): *Geschichte der Literatur Schlesiens*. Bd. 2. München.
- SCHOLTIS, August (1931): Grundsätzliche Bemerkungen zu meinem Oberschlesiendrama. In: *Der Oberschlesier*.
- SCHOLTIS, August (1932): *Ostwind*. Berlin.
- SEIDEL, Sandra (2015): Deutsche Lehnwörter im schlesischen Dialekt und in der polnischen Sprache. Eine quantitative und qualitative Untersuchung anhand des Lexikons der deutschen Lehnwörter in der polnischen Sprache. In: BŁACHUT, Edyta / GOŁĘBIEWSKI Adam (Hg.): *Kontroversen in der heutigen germanistischen Linguistik: Ansichten, Modelle, Theorien* (Beiträge zur allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft). Bd. 4. Wrocław, Dresden, 183-209.